



Verschiedene Häuser, ähnliche Probleme: die Landesbühne Eisleben (links) und die Oper Halle

FOTOS: ARCHIV

Die Grenzen des Leistbaren

THEATER Sachsen-Anhalts Intendanten warnen vor pauschalen Erfolgs-Vorgaben in den neuen Förderverträgen. Kultur-Sponsoren sind im Land kaum zu finden.

VON HENDRIK KRANERT-RYDZY
UND ANDREAS HILLGER

MAGDEBURG/MZ - Der Vorschlag von Sachsen-Anhalts Kultusministerin Birgitta Wolff (CDU), die Förderung von Theatern und Orchestern künftig stärker an den Erfolg bei Zuschauern und Sponsoren zu koppeln, stößt bei den Intendanten des Landes auf Skepsis und Widerspruch - zumal bislang offenbar unklar ist, nach welchem Schlüssel die Zuschüsse künftig genau verteilt werden sollen. Denn den Häusern in den Großstädten Halle und Magdeburg inklusive ihres Einzugsgebietes dürfte es theoretisch leichter fallen, hohe Besucherzahlen zu erzielen als etwa dem Nordharzer Städtebundtheater in Quedlinburg und Halberstadt oder auch dem mit mehr als 1 000 Plätzen üppig dimensionierten Anhaltischen Theater in Dessau-Roßlau.

Wolff hingegen verweist darauf, dass Halle selbst im Vergleich mit Dessau viel größere Kapazitäten zu füllen habe: „Das Anstrengungsniveau ist letztlich für alle Bühnen wahrscheinlich gleich.“ Gerade für Dessau, aber auch für die Landesbühne der Lutherstadt Eisleben böen sich darüber hinaus neue Vertriebswege an - etwa über internationale Reiseveranstalter, die die beiden Städte wegen ihrer Unesco-Welterbestätten ohnehin im Programm hätten. Dass das Mitteldeutsche Landestheater Wittenberg vor einigen Jahren auch durch Luther nicht zu retten war, überzieht sie dabei freilich. Nicht nur

SACHSEN-ANHALT				
Theaterförderung 2009				
Stadt/Theater	Landes-zuschuss in Mill. Euro	Zuschauer/ Besucher	Gemeinde-zuschuss in Mill. Euro	Kosten-Deckungsgrad in Prozent
Halle	12,9	240 488	22,39	8,17
Magdeburg	9,05	193 483	15,45	9,05
Anhaltisches Theater Dessau	8,33	168 947	7,20	9,24
Nordharzer Städtebundtheater	3,38	101 358	3,37	15
Theater der Altmark	1,48	42 280	1,41	12
Kleine Bühne Nbg	0,14	14 476	0,43	17,91
Landesbühne Eln	1,27	52 079	1,40	17,03

deshalb bleibt der Eisleber Intendant Ulrich Fischer skeptisch: Die Luthergedenkstätten in seiner Stadt hätten pro Jahr weniger Besucher als die Landesbühne, zudem würden die Tagestouristen ihren Aufenthalt wegen einer Theatervorstellung kaum verlängern - und der Region fehle es für die Entwicklung von übergreifenden Konzepten an Mitteln und an Personal. Zwar habe er schon mehrfach kulturtouristische Pakete vorgeschlagen, abgefragt aber habe man sie bislang nicht. Und dass man kein „Selbsterfüllungstheater“ mache, sondern sehr konsequent auf das Publikum achte, sei in Eisleben ohnehin eine Selbstverständlichkeit: „Zusätzliche Motivation brauchen wir nicht. Denn ohne Motivation hätten wir längst aufgegeben.“

Der halesche Kultur-GmbH-Geschäftsführer Rolf Stiska verweist darauf, dass bereits in den bis 2012 geltenden Förderverträgen Zielvorgaben für die Zuschauerbelastung

eingearbeitet sind. Da diese aber seit Jahren hoch gehalten würden, während die Subventionen und die Einwohnerzahlen im selben Zeitraum geschrumpft seien, würden die Theater in Halle wie auch andere Bühnen im Land diesen Zahlen seit langem hinterherhinken.

„Zusätzliche Motivation brauchen wir nicht.“

*Ulrich Fischer
Intendant aus Eisleben*

Der Vergleich mit den Hochschulen verbiete sich zudem, weil deren Arbeit für Partner in der Industrie direkte Anknüpfungspunkte biete. „Aber welcher Sponsor soll sich hierzulande für ein Theater oder ein Orchester stark machen?“

Auch André Bückner, Generalintendant des Anhaltischen Theaters Dessau, warnt vor pauschalen Mo-

dellen für eine erfolgsorientierte Subvention: Zielvorgaben seien nur dann sinnvoll, wenn sie „die Besonderheiten des Standorts und die individuelle Balance zwischen Innovation und Unterhaltung genau berücksichtigen“. Zuvor aber wäre ohnehin ein Konzept vonnöten, das die Interessen des Landes langfristig fixiert und den Kommunen Planungssicherheit gibt. Was aber die Vernetzung mit anderen Partnern und die Einwerbung von Drittmitteln betrifft, kann Bückner bereits jetzt auf Kooperationen mit dem Bauhaus und der Kulturstiftung Dessau-Wörlitz, mit der Stadt Wittenberg und dem Kurt-Weill-Fest sowie auf wiederholte Förderung der Bundeskulturstiftung verweisen.

Johannes Rieger, Intendant des Nordharzer Städtebundtheaters, hält für seine Bühnen einen Anreiz in touristischer Hinsicht durchaus für denkbar, macht am Beispiel der kulturellen Bildung aber zugleich ein Dilemma der Zielvorgaben deutlich: „Wenn ich viele kostengünstige Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche anbiete, steigen die Besucherzahlen - und die Einnahmen sinken.“ Keinesfalls, so Rieger, dürfe man die Kennziffern bereits mit Beginn der neuen Vertragsperiode 2012 einführen: „Dafür sind Vorläufe nötig, damit die Häuser sich auf die neuen Bedingungen einstellen können.“ In einem aber sind sich die kollegialen Konkurrenten alle einig: Ziel der Vorgaben dürfe kein Komödienstadl sein. *Kommentar Seite 4*